Abonnementspreis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 9.—.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.

Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Insertionspreis
Die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Inserate:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh 9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Inserate sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 214. **Mittwoch** den 27. April 1892. **86. Jahrgang.**

Der Dynamitfeldzug der Pariser Anarchisten

schreitet von Erfolg zu Erfolg. Ravachol's Frevelthaten haben, weit entfernt, in den leitenden Kreisen des französischen Volkes den schweren Ernst des Augenblickes zu Gemüthe zu führen, nur zu einer den Verbrecher gleichsam glorificirenden Tagesberichterstattung gedient, die von dem auf pikante Zeitungslectüre versessenen Publicum mit Gier verschlungen wurde, während andererseits der alberne Cultus, der mit dem Urheber von Ravachol's Verhaftung, den Kellner L'Herot, getrieben wurde, zeigte, wie absolut unfähig die öffentliche Meinung des republikanischen Frankreichs ist, aus den Mahnungen der Ereignisse die allein angemessenen Lehren zu ziehen. Man täuschte sich mit echt französischem Leichtsinn über die Thatsache hinweg, daß sich in Paris eine catilinarische Verschwörergesellschaft etablirt hat, welche in Befolgung einer wahrhaft teuflischen Praxis über die Metropole Frankreichs einen Zustand heraufzubeschwören sich beflissen zeigt, wo Keiner seines Lebens sicher ist, wo Jeder mißtrauisch beobachtet, ob der Andere nicht etwa im nächsten Augenblicke eine Dynamitpatrone hervorziehe; wo auf dem öffentlichen Verkehr der Alpdruck einer permanenten Katastrophenfurcht lastet, wo Richter, Staatsanwälte, Geschworene, Sicherheitsbeamte, kurz Alle, die von Berufs wegen mit Anarchistenprocessen zu thun haben oder auch nur zu thun haben könnten, seitens des Publicums auf Armeslänge fern gehalten werden, aus Sorge, man könne unversehens das unbetheiligte Mitopfer eines anarchistischen Racheactes werden. In Ansehung des Umstandes, daß der 1. Mai dicht vor der Thür steht und daß noch so manches Kilogramm gestohlenen Dynamits seiner „programmgemäßen" Verwendung harrt, erscheint es nur zu begreiflich, wenn Regierung und leitende Classen der französischen Republik alle Mühe haben, eine äußerlich gefaßte Miene zu zeigen. Rücksichtsloses Einschreiten gegen etwaige sich am 1. Mai bemerklich machende autoritätsfeindliche Tendenzen würde von der öffentlichen Meinung als eine erlösende That betrachtet werden und die in immer weiteren Kreisen Raum gewinnende Befürchtung zerstreuen helfen, als ob die Executive im Kampfe gegen den Anarchismus ihrer Aufgabe nicht gewachsen sei.

Ueber das neueste Dynamit-Attentat und den Proceß Ravachol, der nicht, wie man fast allgemein erwartet hatte, mit einem Todesurtheil, sondern nur mit Verurtheilung zu lebenslänglicher Zwangsarbeit geendet hat, liegen heute folgende Meldungen vor:

Paris, 26. April. Ravachol ist von seinen Genossen an seinen Angehörigen gerächt worden; gestern Abend um halb Zehn wurde Very's Gasthaus am Boulevard Magenta in die Luft gesprengt. Am Morgen hatte Very wieder, wie alle die Tage her einen Drohbrief erhalten, der ihm ankündigte, daß er vor der Schlußverhandlung in der Strafsache gegen Ravachol noch etwas erleiden werde. Er schenkte dem Schreiben keine Beachtung. Das Gasthaus stand unter beständiger Bewachung. Im Augenblicke der Verwüstung ging der dazu befehlene Schutzmann vor dem Hause wirbelnd auf und ab, er wurde mit großer Gewalt zu Boden geworfen, und als er sich wieder aufsetzte, fragte er die Herbeieilenden schüchtern: „Was geschehen sei?" Im Gasthaus waren zur Zeit des Anschlags der Wirth Very, seine Frau und Tochter, die an der Casse saßen, ein Kellner und sieben Gäste, der Held L'Herot war im Hinterladen und aß sein Abendbrod. Nach übereinstimmenden Aussagen flammte plötzlich eine jähe Lohe auf, gleichzeitig krachte ein furchtbarer Donnerschlag, alle Gasflammen erloschen, und in der Finsterniß wurden durchdringende Hilferufe laut. Als man mit Lichtern herauskam, sah man ein grausiges Schauspiel. Very lag stöhnend unter der umgestürzten Casse, die ihm das Bein zermalmt hatte. L'Herot hob seine ohnmächtig gewordene Schwester, Very's Gattin, auf und trug sie hinaus. Beide waren kohlrabenschwarz, wie denn auch der ganze Raum mit einem dicken Qualm gefüllt war, der die Wände, die Decke und alle Gegenstände mit einer Rußschicht überzog. Der Kellner, die kleine Very und einer der Gäste waren von Glassplittern leicht verletzt und ihre Kleider hingen ihnen in lockeren Fetzen am Leibe. Das Gebäude war nicht beschädigt, aber die Einrichtung des Gasthauses vollkommen verwüstet. Das Schaufenster war auf den Boulevard hinausgeschleudert, Tische und Stühle hatten unglaubliche Flüge durch die Luft ausgeführt und lagen theils im Saale zu Haufe, theils weit ab auf der Straße; den Boden bedeckten Trümmer von Flaschen, Gläsern und Geschirr. Auf dem Boulevard entstand eine ungeheure Panik. Alles lief zuerst mit tollem Geschrei in wilder Flucht davon und erst nach 10 Minuten begann der Andrang der Neugierigen. Gerade als die Bombe platzte, fuhr ein Pferdebahnwagen an der Stelle vorüber, ein Blechtisch kam durch die Luft geflogen, fiel mit Getrassel einem Bedeckelstabgast flach auf den Kopf, ohne ihn übrigens zu verletzen, und schlug ihn platt unter die Bank nieder. Ein Vorübergehender erhielt einen Stuhl auf die Achsel und brach unter entsetzlichem Wehgeschrei zusammen. Man stürzte herbei, hob ihn auf, suchte ihn zu beruhigen, doch bedurfte es endlosen Zuredens, um ihn zu überzeugen, daß ihm nichts geschehen war. Die Polizei war sehr rasch zur Stelle, ein Unterofficier der Schutzleute drang muthig ins Gasthaus ein und fiel durch die offene Fallthür in den Weinkeller, andere Schutzleute liefen drei Gästen Very's nach, die davonliefen. Sie wurden eingeholt, aufs Commissariat geschleppt und streng gefragt, weshalb sie davonlaufen seien; sie antworteten zitternd: „Sie seien aufgerissen, um nicht aufzufliegen", man entließ sie mit der Mahnung, es nicht wieder zu thun. Very wurde mittlerweile ins Krankenhaus Saint Louis geschafft, wo man sofort zur Abnahme des zermalmten Beines schritt. Der Zustand der übrigen Verletzten ist unbedenklich, doch ist Frau Very völlig stumm geworden, eine Erscheinung, die bei hysterisch veranlagten Personen als Folge einer heftigen Erschütterung nicht selten beobachtet wird. L'Herot ist ganz unbeschädigt davongekommen. Am Boulevard Magenta, den auf der nahen Prinz Eugen-Caserne herbeigerufene Marine-Infanterie-Soldaten und Feuerwehrleute absperrten, herrschte bis 1 Uhr Morgens ein ungeheures Gedränge, die Menge war aufs Heftigste erregt und ein unvorsichtiges Wort konnte lebensgefährlich werden. Polizeipräfect Lozé, Commissar Drsch, Untersuchungsrichter Atkalin erschienen gegen elf Uhr und untersuchten die Oertlichkeit. Die allgemeine Meinung war, daß die Verheerung mittelst Dynamits ausgeführt worden sei und daß die Thäter ihre Bombe an die Seitenthür des Gasthauses gelegt hätten. Die ersten Verhöre ergaben keine Anhaltepuncte zur Entdeckung der Thäter. Jeder Befragte wollte verdächtige junge Leute, über aufsehende Arbeiter, rathselhafte Frauenzimmer gesehen haben, man hätte von außen gewinkt, zwei junge Leute wären in einer Droschke mit einem Handkoffer gekommen, eingetreten und eiligst wieder weggegangen, u. s. w., doch scheinen alle diese Aussagen werthlos, fest steht nur, daß die Polizei bei ihren Massenverhaftungen nicht die Richtigen gefaßt hat und daß die Anarchisten thun, was sie wollen. Heute herrscht in der Bevölkerung eine unerhörte Aufregung, die sich auch in den Blättern widerspiegelt. „Voltaire" verlangt Standgerichte, „Petit" beschwört die Ravachol-Geschworenen, muthig ihre Pflicht zu thun, die Organe Constans' klagen Leubet der Unfähigkeit an und schreien aus Leibeskräften nach einem Gesellschaftsretter. (Voss. Ztg.)

Paris, 26. April. Proceß gegen Ravachol und Genossen. Am Schluß des Verhörs sprach Ravachol über die anarchistischen Theorien. Er habe die Attentate begangen, um die Aufmerksamkeit auf die unglückliche Lage der Anarchisten zu lenken. Im Laufe des Verhörs befragte der Vorsitzende Ravachol wegen der ihm zur Last gelegten Ermordung eines Greises und der Leichenschändung, worauf Ravachol jedoch die Antwort verweigerte, weil diese Puncte nicht in der Anklageschrift enthalten seien. Der Vorsitzende machte hierauf über beide Verbrechen eingehende Mittheilungen. Das Verhör des Angeklagten Simon ergab keine neuen Thatsachen. Derselbe bewies noch größeren Cynismus als Ravachol. Er gab zu, den Aufseher bei dem Attentat auf dem Boulevard St. Germain gespielt zu haben. Der Angeklagte Chaumentin beschuldigte Ravachol der Urheberschaft des Dynamitdiebstahls in Soisy-sous-Etiolles und fügte hinzu, Ravachol habe eine Dynamitpatrone in den Corridoren des Justizpalastes niederlegen wollen. Die übrigen Angeklagten suchten sich gleichfalls zu rechtfertigen, ihr Verhör ergab keine neuen Momente. Der Gerichtshof ging alsdann zu dem Zeugenverhör über.

Paris, 26. April, 9½ Uhr Abends. Proceß gegen Ravachol und Genossen. Der Generalprocurator verlangte das Schuldig gegen alle Angeklagten, welche gewöhnliche Mörder nach dem gemeinen Rechte seien. Er beantragte gegen Ravachol und Simon die Todesstrafe, für die Uebrigen Zulassung mildernder Umstände. Die Sitzung wurde vertagt.

Paris, 27. April. (Telegramm.) Proceß Ravachol und Genossen. Ravachol und Simon wurden zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt, die andern drei Angeklagten wurden freigesprochen.

Paris, 27. April. (Telegramm.) Nachdem das Schwurgericht das Urtheil über die Angeklagten gefällt hatte, riefen Ravachol und Simon: „Es lebe die Anarchie"! Im Zuschauerraum hörte man sagen, das sei die Antwort auf das Urtheil der Jury. Die Verhandlungen wurden unter großer Erregung aufgehoben. Das „Journal des Débats" bedauert, daß die Geschworenen nicht ebenso ihre Pflicht erfüllt haben, wie der Staatsanwalt die seinige.

Paris, 27. April. (Telegramm.) Einzelne Blätter verlangen die Proclamirung des Belagerungszustandes für Paris. Angesichts der großen Gefahr müsse die Regierung auch außerordentliche Maßnahmen treffen. Jedermann, der anarchistischer Gesinnung verdächtig sei, müsse unschädlich gemacht werden.

Paris, 27. April. (Telegramm.) Die Polizeigenten verhafteten gestern Abend auf dem Boulevard Sebastopol ein Individuum in dem Augenblicke, als es eine Trinkstube verließ. Der Verhaftete ist ein Tischler, Rue Faubourg wohnend. Nach seinem Aufenthalt wird schon lange gesucht. Man glaubt, daß er der Anstifter oder ein Mitschuldiger der Explosion im Restaurant Very sei. Ein anderer Anarchist, Lapeyre, wurde ebenfalls verhaftet.

Paris, 27. April. Anläßlich des Dynamitattentats auf dem Boulevard Magenta schreibt der „Temps", das Verbrechen sei eine prompte, schreckliche Antwort auf die Ausführungen der oppositionellen Blätter der Rechten und der äußersten Linken gewesen, welche die Regierung wegen ihrer vorbeugenden Maßregeln getadelt hätten. Die Anarchisten kümmerten sich wenig um die Anklagungen der Presse, sondern verfolgten ihr Ziel. Gefahr drohe jedoch nicht von dieser Handvoll Bösewichter, deren eine der Gerechtigkeit ihrer Sache bewußte Demokratie sehr schnell Herr werden würde; die eigentliche Gefahr sei in den schlimmen Absichten der Parteien zu suchen, in den Ränken einiger Ehrgeizigen, die in allem nur gesehe, nichts sehen, als ein Mittel zur Befriedigung ihrer Leidenschaft und ihrer Rachsucht. Man müsse daher darauf gefaßt sein, daß alle Feinde der Republik sich verbinden, um aus der anarchistischen Gefahr für ihre Zwecke Nutzen zu ziehen. Die Republikaner müßten hierauf damit antworten, daß sie sich einmüthig um ihre Fahne sammeln und um die, welche sie tragen. Jeder wohlmeinende Bürger müsse einsehen, daß in diesem Augenblick eine Niederlage der Regierung zugleich eine Niederlage der Republik und eine noch schwerere Niederlage der Gesellschaft und des Vaterlandes bedeute. — Das „Journal des Débats" führt aus, die gestrige Katastrophe müsse den Blättern, welche die Regierung wegen der vorbeugenden Verhaftungen der letzten Tage getadelt hätten, doch zu denken geben. Die Anarchisten besäßen eine feste Organisation und befolgten hartnäckig ihr Programm der Zerstörung. Sobald nun oder die Regierung im Begriffe sei, ihre volle Energie gegen diese schlimmsten Feinde der Gesellschaft anzuwenden, da erhebe sich ein Theil dieser Gesellschaft zur Vertheidigung der Anarchisten. Diese Leute hätten bereits zu lange ihren Einfluß ausgeübt. Es sei zu hoffen, daß man von jetzt an gegen jede Anwandlung von Schwäche gefeit sein werde.

Politische Tagesschau.

* Leipzig, 27. April.

Es mehren sich die Anzeichen, daß man in den leitenden politischen Kreisen des Königreichs Sachsen in neuester Zeit auf die Propaganda der Socialdemokratie wieder ein sehr wachsames Auge richtet. Von socialdemokratischer Seite war beabsichtigt, auf den 30. April einen „allgemeinen sächsischen Gemeindevertretertag" einzuberufen. Mit Bezug hierauf hat das k. Ministerium des Innern in Dresden ein Rundschreiben an sämmtliche Amtshauptmannschaften des Landes folgenden Inhaltes gerichtet:

„Von socialdemokratischer Seite wird, wie in Blättern dieser Partei angekündigt ist, die Veranstaltung eines allgemeinen sächsischen Gemeindevertretertages beabsichtigt, und es sind alle diejenigen Vertreter sächsischer Landgemeinden, welche an der wo möglich an einem Sonntage noch vor Pfingsten abzuhaltenden Versammlung Theil zu nehmen gesonnen sind, aufgefordert worden, die durch Georg Horn in Löbtau unterzeichnete „Commission" dies bis zum 30. d. M. wissen zu lassen, und ihr zugleich bis dahin über alle von ihnen in Gemeinde-Verwaltungs-Angelegenheiten wahrgenommenen Uebelstände, namentlich im Steuer-, Straßenbau-, Armen- und Schulwesen ꝛc. Mittheilung zu machen.

Da es hierbei schwerlich um Anbahnung wirklicher Verbesserungen, sondern offenbar nur um Uebertragung der socialdemokratischen Agitation auf das platte Land zu thun ist, diejenigen Gemeindevertreter also, welche nicht selbst der socialdemokratischen Partei angehören, alle Ursache haben, von jener Versammlung fern zu bleiben und mit der sogenannten Commission in keinerlei Verbindung zu treten, so erscheint es ganz zweckmäßig, wenn die Amtshauptmannschaften die Gemeindevorstände ihres Bezirks über die Natur des geplanten Vorgehens und der gedachten Commission aufzuklären gedenken, um zu verhindern, daß dieser Agitation vielleicht aus bloßer Unkenntniß der Sachlage eine gar nicht gewollte Unterstützung zufließe.

Es bleibt den Amtshauptmannschaften überlassen, in wie weit sie ein ähnliches Verfahren ihrerseits für angemessen erachten wollen.

Dresden, am 16. April 1892."

Der Wiederzusammentritt des preußischen Landtags hat natürlich sämmtlichen Fractionen Anlaß zu Besprechungen über die innerpolitische Lage und die Parteitaktik gegeben. Am meisten hatte die conservative Fraction des Abgeordnetenhauses zu solchen Besprechungen Ursache. Es hat denn auch gestern eine Fractionssitzung stattgefunden, in der sich jedoch, wie man hört, wenig Neigung zeigte, auf die Parteistreitigkeiten im eigenen Lager einzugehen. Die Angelegenheit Helldorff wurde allerdings besprochen, die weitere Behandlung aber hat man unter dem formell freilich zutreffenden Vorwande abgelehnt, daß Herr von Helldorff dem Abgeordnetenhause nicht angehöre. Dagegen wird sich die Fraction nächster Tage bereits mit der Umgestaltung des Parteiprogramms befassen. Inzwischen stellt sich mehr und mehr heraus, daß Herr v. Helldorff die meisten seiner Gegner in Preußen, die meisten seiner Freunde in den übrigen Bundesstaaten findet. So veröffentlicht er heute in seinem „Conf. Wochenbl." folgende Zuschrift aus Baden:

„Der Kampf, welchen Herr v. Helldorff-Bedra gegenwärtig so muthig und fest gegen die Presse seiner eigenen Partei führt, wird von uns süddeutschen, insbesondere von uns badischen Conservativen mit sicher Theilnahme verfolgt, als man im Norden ahnen mag. Verehren wir doch in Herrn von Helldorff den Vater der deutsch-conservativen Partei, an welche wir Conservative in Süddeutschland uns anschließen konnten, nachdem bis zu ihrer Gründung für uns keine entsprechende Partei in Preußen bestanden hatte. Für die Politik der Altconservativen und der „Kreuzzeitung" gab es bei uns kein Verständniß. Dies erkannte Niemand besser als der hochbegabte Führer der süddeutschen Conservativen, der verstorbene Oberkirchenrath Dr. Mühlhäuser, und deshalb verband er sich freudig mit Herrn v. Helldorff zur Abfassung des deutsch-conservativen Programms. Vor 1875 waren die badischen conservativen Abgeordneten zum Zollparlament und zum Reichstag, so Herr von Göler und später Prinz Wilhelm von Baden, einfach gezwungen, sich der freiconservativen Fraction anzuschließen. Herr von Helldorff war unser Mann, zu dessen treuesten Genossen sodann auch die späteren Abgeordneten, wie Herr von Marschall u. A. zählten. Und wiederum verstehen wir ihn heute, da man im Norden den Versuch macht, mit allerlei Taschenspieler-Kunststückchen ihn die von ihm gegründete Partei unter den Füßen hinwegzuziehen; denn im kleineren Maßstab hat die jetzige Leitung der conservativen Partei in Baden vollständig mit dem gleichen Mittel dasselbe Spiel mit ihrem früheren Führer, Herrn v. Göler, gespielt. Herr v. Helldorff und Herr v. Göler sind dem Geiste treu geblieben, aus welchen die deutsch-conservative Partei herauswuchs, während ein großer Theil ihrer Parteigenossen den Redactionen der „Kreuzzeitung" und des „Reichsboten" zum Opfer fielen, welche unter dem Ausdrucksschild „Christenthum und Monarchie" mit Künsten der Verdrehung und des Verschweigens harmlose Seelen verblendeten. Es ist tief zu beklagen, daß das „Conservative Wochenblatt" auf einen verhältnißmäßig kleinen Leserkreis beschränkt ist. Wie soll einer die Wahrheit hören, wenn er nur die genannten Blätter liest?

Die von der deutschfreisinnigen Fraction des preußischen Abgeordnetenhauses angekündigte Absicht, die Regierung um Auskunft über die Gerüchte zu ersuchen, welche über die Veranstaltung einer Lotterie zum Zweck der Umgestaltung des Schloßplatzes in Berlin verbreitet sind, hat zur Folge gehabt, daß die „Berl. Polit. Nachr." eine Darlegung veröffentlichen, die angeblich von autoritativer Seite stammt und deren wesentlichen Inhalt der Telegraph bereits mitgetheilt hat. Bei dem Umfang, den voraussichtlich die Debatten über die Angelegenheit annehmen werden, glauben

Feuilleton.

Moderne Junggesellen.

Roman von B. W. Zell.

21]

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Eine schwere, fast unmögliche Aufgabe! Aber ihr starker Geist verzweifelte nicht daran, sie zu lösen. Wer so Schweres vollbracht im Dienste der Barmherzigkeit wie sie, wer ein eben erblühendes Eheglück darum preisgegeben, der würde auch die Kraft finden, das Werk zu Ende zu führen.

Und der zweite, schwierigere Theil dieses Werkes forderte früher ihre Hingabe, als man erwarten durfte. Geist und Körper des Kranken erstarkten zusehends, seine erwachende Denkfähigkeit trat alsbald klar hervor und eines Tages beim Spazierengehen war er es selbst, der die Sprache auf diese Dinge brachte und Cornelie ohne viel Einleitung fragte, wie sie über die nächste Zukunft bestimmt habe, denn sie könne ihn nicht dem Leben wiedergegeben haben, um dasselbe aufs Neue zu vernichten, indem sie ihn je wieder verlasse. Daß er nicht im Stande sei, ohne sie zu leben, habe seine Krankheit wohl klar genug bewiesen.

Er sprach so ruhig, klar und ohne jede Erregung, daß Cornelie, so sehr ihr Herz auch vor der entscheidenden Stunde bebte, es doch hoch aufschlagen fühlte in Freude und Dank über seine voll wiedergefundene Geistesklarheit. Und so zögerte sie nicht, sanft, aber fest zu entgegnen: Wie kann ich für immer bei Ihnen bleiben, lieber Freund, da Sie doch wissen, ich gehöre meinem Gatten? Ich war da, als Sie mich brauchten. Nun, wo Sie wieder gesund an Leib und Seele, kann die barmherzige Schwester freudig ihres Weges ziehen und — versäumte Pflichten wieder gut zu machen suchen, setzte sie etwas leiser hinzu.

Er wich schmerzlich betroffen zurück.

Cornelie — das kann Ihr Ernst nicht sein! Sie wissen, wie es in meinem Herzen aussieht —, daß Sie mir vorbestimmt waren von Anfang an und ich schon Ihr Bild in meiner Seele trug, noch ehe meine Augen Sie gesehen.

Tauchen die alten Wahngebilde wieder auf, Graf? unterbrach sie ihn streng. Ich habe zu früh triumphirt, als ich Sie genesen glaubte — ich sehe, Sie sind es nicht. Ebensowenig wie ich Ihnen vorbestimmt war, haben Sie mein Bild je in der Seele getragen — es war ein wesenloses Geschöpf, das Ihre Phantasie geschaffen und das wahrscheinlich gar keine bestimmten Züge zeigte. Als Sie mich dann kennen lernten und meine Erscheinung einigen Eindruck auf Sie machte — vielleicht nur, weil ich Ihnen unvermuthet gegenübertrat —, war Ihre leider nur allzu geschäftige Phantasie sofort bereit, Wirklichkeit und Einbildung mit einander zu verschmelzen und dem selbstgeschaffenen Idealbild meine Züge aufzudrücken. So ist's gekommen, mein Freund — ganz gewiß nur so. Mir ist, als sei meine Seele plötzlich hellsichtig geworden und erkenne klar die Vorgänge in der Ihrigen.

Sie irren, Cornelie — ganz gewiß, Sie irren! murmelte Remmelin ganz bestürzt.

Nein! sagte sie zuversichtlich, fast heiter, obgleich ihr Herz ängstlich pochte. Galt es doch, siegende Ueberredungskunst zu entfalten und eine Seele, welche, wie die eines Kindes, von Neuem wieder zu vollem Bewußtsein erwachte, auch mit gänzlich neuen Vorstellungen zu füllen.

Nein — ich irre mich nicht. Daß sich auf Grund jener ersten Einbildung weitere anschlossen und sich daraus bei Ihrem Hang zum Grübeln und Vertiefen allmälig eine Leidenschaft entwickelte, ist nur zu natürlich, fuhr sie in demselben Tone fort. Es war eine Krankheit, lieber Freund — der Anfang jener später ausgebrochenen, jetzt Gott sei Dank überwundenen. Aber hüten Sie sich, in jene alten Wahnvorstellungen zurückzufallen — es könnte unübersehbare Folgen haben, und zum zweiten Male ist vielleicht die Rettung unmöglich. Sie aber haben Ihrer Mutter den Sohn zu erhalten — vergessen Sie das nie, denn es ist Ihre heiligste Pflicht!

Wolf Remmelin schwieg eine Weile, als brauche er Zeit, das Gehörte recht zu erfassen.

Sie wollen mir meine Liebe ausreden und sie als krankhafte Einbildung bezeichnen, sagte er dann schmerzlich. Kann aber Einbildung sein, was als lebendiges Gefühl im Herzen quillt, täglich neu, was mich umschwebt im Wachen und im Traume, daß Sie da sind, daß Ihre Gegenwart mich mit Seligkeit erfüllt, daß ich lechze nach dem Ton Ihrer Stimme und dem Blick Ihrer Augen — soll das Alles auch Wahnvorstellung und nicht Liebe, echte, seelenbeherrschende Liebe sein?

Cornelie hatte sich erröthend abgewandt. Sie konnte es nicht hindern, daß in diesem Augenblick all ihre Gedanken sehnsüchtig sich zu dem fernen Gatten kehrten und es sie verletzte, Worte der Liebe von eines andern Lippen zu vernehmen. Gleichwohl bezwang sie dies Gefühl, um ihren wohlerwogenen Plan durchzuführen.

Und wenn dem so wäre? fragte sie fest. Ist jeder Liebe Gewährung beschieden — ist es eines Mannes würdig, sich von einer unerwiderten Leidenschaft völlig unterjochen, sein Leben dadurch zerstören zu lassen? Gewiß nicht! Ich denke hoch von Ihnen, Graf Wolf — sonst wäre ich nicht hier an Ihrer Seite. Wollen Sie mir meinen Glauben an Sie vernichten, die warme Freundschaft, die ich für Sie im Herzen trage, ersticken? Liebe wandelt sich über kurz oder lang ja doch in Freundschaft — nehmen Sie Ihren ganzen Mannesstolz, all Ihre Willenskraft zusammen, die Wandlung schon jetzt zu vollziehen.

Cornelie hielt inne, denn sie bemerkte erst jetzt, daß der an ihrer Seite Wandelnde schwankte. Sofort nahm sie seinen Arm und führte ihn der Veranda zu, wo sein Ruhebett bereit stand.

Es ist zuviel geworden, sagte sie besorgt. Verzeihen Sie meiner Unvorsichtigkeit, die ich mir freilich selber nicht verzeihe. Und jetzt ruhen Sie. Wir wollen nie wieder von diesen aufregenden Dingen sprechen, bevor Sie — ganz gesundet.

Die seelische Erschütterung dieser Stunde blieb natürlich nicht ohne Einwirkung auf das Befinden des Genesenden, er sann und grübelte wieder, ohne daß Cornelie, die ihn gewissenhaft beobachtete, sich besondere Unruhe darüber machte oder es zu verhindern suchte. Es ist der Läuterungsproceß seiner Seele, sagte sie sich mit richtigem Instinct, und er mußte kommen. Wenn er beendet, wird Graf Wolf gesund sein, und meine Aufgabe ist erfüllt.

Und ihre Zuversicht trog nicht. Wenn auch noch Wochen darüber hingingen und es unausgesetzter planmäßiger Pflege und seelischer Mitarbeit bedurfte, wenn auch mancher Rückfall die Geduld des Arztes sowohl als die Cornelieens auf eine harte Probe stellte, endlich kam doch die Stunde, in welcher ersterer erklärte, seine Thätigkeit sei nunmehr beendet, denn was noch zu thun bliebe, sei nur durch die günstige Einwirkung von Luftveränderung und die seelische Anregung von Reise-Eindrücken zu erzielen. So ward denn eine Reise nach dem Süden beschlossen. Daß Wolf Remmelin den Gedanken ertrug, Cornelie auf dieser Reise zu entbehren, war der zweite größere Schritt zu seiner völligen Genesung.

16.

Herr Michelsen hatte wieder einmal einen Freier für Frau von Rathenow aufgestöbert. Diesmal war es, wie er triumphirend mittheilte, sogar ein Mann von Namen, von Adel, ein Mann, der so und so viele Orden aufzuweisen hatte, wenn auch Herr Michelsen natürlich nicht wissen konnte, für welche Verdienste letztere verliehen worden waren. Vermuthlich wußte es der Besitzer selbst nicht.

Und diesmal „klingte" auch, fuhr der findige Heirathsvermittler voll Genugthuung fort. Herr von Plauenthal — Frau von Plauenthal, geborene Gräfin Mengen. — Haben Frau Baronin an dem Klang etwas auszusetzen? Gewiß nicht.

Durchaus nicht, versetzte Melanie lakonisch. Und was ist sonst über den Mann zu sagen? Oder nein — lassen Sie's lieber, es ist ja doch nebensächlich. Das Vermögen, welches Sie für nothwendig bei dieser Heirath erachten, wird wohl vorhanden sein, und so überlasse ich Ihnen das Weitere. Nur habe ich eine Bedingung zu stellen.

Herr Michelsen ward unruhig — noch eine Bedingung! Was diese Frau anspruchsvoll war! Jedenfalls war es ihm lieb, daß sie so ohne Weiteres auf die Hauptsache selbst einging, ohne nach den näheren Verhältnissen seines Millionairs zu fragen, denn daß es sie besonders beglücken würde, in ihrem Zukünftigen einen reichgewordenen, sechzigjährigen Brauer, der mit seinem Gold Adel und Orden gekauft und jetzt nur noch die vornehme Frau brauchte, kennen zu lernen, wagte selbst Herr Michelsen nicht zu hoffen. Und doch war nach seiner individuellen Meinung jeder Millionair von vornherein ein Gott und alles Uebrige nebensächlich.

Nun, und die Bedingung, Frau Baronin? Wenn Sie mir Ihr Ehrenwort geben, diesen Freier nicht abzuweisen, will ich gern auf jede billige Forderung eingehen.

Sie ist billig, entgegnete Melanie gegen ihre Gewohnheit